



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

von Witzleben: Die Zukunft des französischen Heeres

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Zukunft des französischen Heeres

Von Rittmeister von Witzleben



In der französischen Deputiertenkammer haben die Verhandlungen über den Militäretat für das nächste Jahr ihr Ende erreicht, und schon demnächst soll das vielbesprochne neue Kadergesetz beraten werden. Wie der Vorsitzende der Kommission dieses Gesetzesprojekts, M. Messimy, in einem höchst interessanten Aufsatz ausgesprochen hat, handelt es sich dabei vor allen Dingen um die wichtige Frage des Friedenseffektivs der französischen Armee, das heißt um „die ganze militärische Zukunft Frankreichs“. „Unsre Lage ist, wie M. Messimy bekennt, im höchsten Grade beunruhigend und fordert, daß wir alle Folgerungen aufs gewissenhafteste prüfen und die Maßnahmen in ernste Erwägungen ziehen, die uns vor schweren Sorgen bewahren können.“

Das französische Heer in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung wird aus zwei verschiedenen Bestandteilen gebildet. Der eine ist der permanente Teil, so bezeichnet, weil er fast das ganze Jahr unveränderlich ist. Dazu gehören die Freiwilligen, die Kapitulanten, die Eingebornen von Algier und Tunis, die Angehörigen der Fremdenlegion usw. Der andre Bestandteil ist die einberufne Mannschaft der beiden Jahresklassen, die nach dem Gesetz von 1905 zwei Jahre unter der Fahne stehn. Was zunächst die partie permanente anlangt, so trägt sich ja bekanntlich die französische Heeresverwaltung schon lange mit der Hoffnung, ihr eine größere Zahl Freiwilliger und Kapitulanten zuführen zu können. Und sie hat ja auch im Jahre 1907 insofern ein etwas besseres Resultat erreicht, als 2384 Mann mehr kapituliert haben als das Jahr vorher. Die Militärbehörde will auch jetzt noch in ihren Zugeständnissen weitergehn durch Einführen einer nur halbjährigen Kapitulation, Erhöhung der Prämien, bessere Aussichten auf Anstellung im Zivildienst, Erleichterungen im Frontdienst nach Abschluß der ersten Kapitulation, und sie erwartet, durch diese Anerbietungen die Meldungen und den Andrang zur Armee nicht nur im Mutterlande, sondern auch in den Kolonien zu steigern. Nach M. Messimy soll damit zu rechnen sein, daß im Jahre 1909 der permanente

Teil des Heeres auf 120 000 Mann gebracht wird. Ob und wann es aber möglich sein werde, so äußert sich der Abgeordnete weiter, auch noch über diese Zahl hinauszukommen, sei nicht vor auszusehen. Sicher sei nur, daß ein bedeutender Zuwachs für die partie permanente des Heeres nur dann erwartet werden könne, wenn es sich erreichen lasse, in Algier und Tunis die allgemeine Wehrpflicht einzuführen. Die Verhandlungen und Feststellungen darüber seien noch nicht abgeschlossen, es stünden aber große Schwierigkeiten im Wege, von denen sich in diesem Augenblick noch nicht sagen ließe, ob sie überwunden werden könnten.

Den Hauptbestand des französischen Heeres bilden natürlich die beiden Jahreskontingente. Aber hier liegen die Verhältnisse, die Möglichkeiten, auch nur den heutigen Stand auf derselben Höhe zu halten, von einer Steigerung gar nicht zu reden, nach den ausführlichen Darlegungen des Vorsitzenden der Kommission über das neue Kadergesetz noch weit ungünstiger als beim permanenten Teil. Der Grund liegt einzig und allein darin, daß die jährliche Quote der Rekrutenziffern abhängig ist von dem Stande der Geburten in jedem einzelnen Jahre. Und in dieser Hinsicht ist ja bekannt, daß die Bevölkerung Frankreichs schon seit Jahren nicht unwesentlich in der Abnahme begriffen ist. Noch vor dreißig Jahren erreichte die Zahl der gebornen Kinder männlichen Geschlechts 480 000, aber im Jahre 1907 nur 395 000. Und dazu hat sich nach den statistischen Aufstellungen gezeigt, daß bisher im Durchschnitt von den Geburten eines Jahrganges nach Erreichen des wehrpflichtigen Alters nicht mehr als 45 bis 45 $\frac{1}{2}$ Prozent für diensttauglich befunden worden sind. Nun haben ja allerdings die Fortschritte in der Hygiene auch darin einige gute Früchte getragen, daß in den letzten beiden Jahren die Sterblichkeit unter Kindern von weniger als zwanzig Jahren etwas abgenommen hat, wodurch natürlich erreicht ist, daß einige tausend junger Leute mehr als bisher für den Militärdienst erhalten werden konnten. Aber diese Fortschritte werden, so meint M. Messimy, doch kein günstigeres Resultat zur Folge haben, als daß statt jetzt 45 bis 45 $\frac{1}{2}$ Prozent in Zukunft höchstens 46 Prozent der Geburten eines Jahres als später dienstbrauchbare Elemente in die Rekrutierungslisten eingetragen werden können. In bezug auf die Erhöhung der Geburtsziffern, die allein der Wehrkraft der Nation namhafte Vorteile bringen können, dürfe man sich jedoch keiner Hoffnung hingeben, denn einwandfreie Statistiker hätten nachgewiesen, daß der Rückgang der Bevölkerung Frankreichs ganz ausschließlich darauf zurückzuführen sei, daß in den Familien der Grundsatz walte, nicht über eine bestimmte Anzahl von Kindern hinausgehn zu wollen, worin alle Sterbefälle einbegriffen seien.

Wenn man nun demgemäß, so beginnt M. Messimy den letzten und wichtigsten Abschnitt seiner lehrreichen Betrachtungen, mit dem günstigen Prozentsatz von 46 Prozent für die zukünftigen Ergebnisse (von 1909 an) der Rekrutierung rechne, so sei es auf Grund der bis 1907 vorliegenden Geburts-

ziffern ein leichtes, sich die Stärke des Friedenseffektivs des französischen Heeres bis zum Jahre 1928 ziemlich genau zu berechnen und dabei zu sehen, wie sich dieses Effektiv von Jahr zu Jahr vermindere anstatt verstärke. Auszuschalten sei bei der Zugrundelegung dieser Aufstellungen die vorjährige verhältnismäßig hohe Friedensstärke des Heeres von 457 000 Mann, weil die beiden Jahreskontingente von 1906 und 1907, die dieses Effektiv gebildet hätten, als die ersten nach dem neuen Rekrutierungsgesetz von 1905 in der Höhe von 234 000 und 223 000 Mann zum Teil noch nach den Bestimmungen des alten Wehrgesetzes aus dem Jahre 1889 zustande gekommen seien. Erst vom Herbst dieses Jahres an sei das Gesetz über die zweijährige Dienstzeit in vollem Umfange in Kraft getreten und zeige einen Friedensstand des Heeres von nur noch 433 000 Mann, davon 223 000 Mann vom Jahrgang 1907 (entspricht dem Geburtsjahr 1886 mit 466 000 männlichen Geburten) und 210 000 Mann vom Jahrgang 1908 (von 459 000 Geburten im Jahre 1887). Dieser Rückgang der Friedensstärke der Armee vom vorigen zu diesem Jahre betrage demnach nicht weniger als 24 000 Mann und bedeute, wenn man den Stand eines Bataillons zu 500 Mann annehme, eine Verminderung um 48 Bataillone. Und so werde es weiter bergab gehn, obschon von 1909 an der Satz von 46 Prozent für den dienstbrauchbar werdenden Teil der jährlichen Geburten zugrunde gelegt werden solle. Denn trotz dieser prozentualen Steigerung betrage das Jahreskontingent für 1909 nur 207 000 Mann von 451 000 Geburten im Jahre 1888, sodaß sich das Friedenseffektiv des Heeres für das nächste Jahr nicht höher als auf 417 000 Mann stellen werde, womit ein weiterer Verlust von 16 000 Mann in einem Jahre ausgedrückt sei. Indem M. Messimy dann weiter das Mittel aus den in fernern Abschnitten von je fünf Jahren vorliegenden Geburtsziffern zieht, kommt er zu den Resultaten, daß im Jahre 1912 die französische Armee nur noch eine Friedensstärke von 410 000 Mann, im Jahre 1917 von 402 000 Mann, im Jahre 1922 von 398 000 und 1928 (diesmal nach einem Abschnitt von sechs Jahren) von nur 380 000 Mann haben könne. In diesem Jahre wird das Geburtsjahr 1907 mit 395 000 männlichen Geburten nur noch 182 000 Rekruten unter die Fahne stellen. Die Differenz von heute 433 000 Mann und von 380 000 Mann im Jahre 1928 bedeutet nach Messimy für die französische Armee ein Weniger von 154 Bataillonen. Oder mit andern Worten, es müßten fünf Armeekorps aufgelöst werden, wenn die Heeresverwaltung den heutigen Stand der Infanteriekompagnie im Mittel von 119 Mann für die übrigen Korps aufrechterhalten wolle.

Der Abgeordnete Messimy gehört zu den angesehensten Mitgliedern der Deputiertenkammer, schon aus diesem Grunde finden seine Reden und Anträge stets gebührende Beachtung. Seine Ausführungen verdienen auch im vorliegenden Falle gewürdigt zu werden, um so mehr, als sie die wichtigsten Fragen der Wehrkraft der Nation berühren und sich dazu, wie wir gesehen haben,

auf amtliches Material stützen. Auf der andern Seite aber darf die pessimistische Beurteilung der militärischen Lage, wie sie von uns nach der Darstellung des französischen Abgeordneten hier geschildert wurde, nicht dazu führen, daß wir in den Fehler verfallen, die französische Armee gering zu schätzen oder auch nur anzunehmen, daß die Verminderung des Jahreskontingents allein ausreiche, den organischen Bestand des Heeres unserer westlichen Nachbarn ernsthaft in Frage zu stellen. Davon kann keine Rede sein. Aber M. Messimy wird ja wohl gewußt haben, warum er ein wenig Sand in die Augen gestreut und in seinen Angaben das wichtige Gebiet der Kapitulationen, auf dem jetzt die ersten Erfolge seit Einführung der zweijährigen Dienstzeit erlangen werden, nur so oberflächlich gestreift hat. Werden darin auch noch lange nicht alle Hoffnungen des Gesetzgebers auf Erhöhung des Friedensstandes der Armee erfüllt, so ist doch ein Fortschritt zu erkennen, an dessen Möglichkeit manche Pessimisten nach so vielen Enttäuschungen auf diesem Gebiete schon nicht mehr recht glauben wollten. Es haben daher möglicherweise die 2384 Mann, die im Jahre 1907 mehr als das Jahr zuvor Kapitulationen eingegangen sind, höhere Bedeutung als nur den zahlenmäßigen Unterschied. Es kann der Beginn einer stetig nach aufwärts steigenden Periode sein, also das Resultat der jahrelangen Bemühungen der Regierung, den einzelnen Chargen die Vorzüge, die ihnen aus der Kapitulation erwachsen, immer annehmbarer zu machen. Um auf die einzelnen Chargen der Kapitulanten etwas näher einzugehen, weil damit ganz lehrreiche Betrachtungen verknüpfbar sind, so kapitulierten von den im ganzen 10414 Unteroffizieren (im Vorjahre 9923) 7399 nur auf zwei Jahre und darunter, 1452 auf drei, 199 auf vier und 1260 auf fünf Jahre. Es ist also bei der Mehrzahl der Unteroffiziere noch das Bestreben vorhanden, sich zunächst nicht über zwei Jahre hinaus zu verpflichten, um die ihnen schon nach insgesamt vierjähriger Dienstzeit zugestandne kleine Zivilversorgung in Anspruch zu nehmen. Daneben aber zeigen die zum zweiten-, dritten- und viertenmale eingegangnen Reengagements auf ein bis fünf Jahre von 5743 Unteroffizieren, daß es schon jetzt eine ganze Anzahl von Leuten dieser Charge gibt, denen die Aussichten auf eine bessere Zivilanstellung durch Längerdienen verlockend genug sind, um angestrebt zu werden. Und selbst die geringe Zahl von 980 Unteroffizieren, die zur Beendigung einer höchst zulässigen fünfzehnjährigen Dienstzeit behufs Erlangung einer Pension neue Kapitulationen abgeschlossen haben, ist auch ein günstiges Symptom und ein Beweis, daß die frühere grundsätzliche Abneigung gegen so lange Dienstzeit in der Abnahme begriffen ist. Also Fortschritte sind ohne jeden Zweifel festzustellen, und wenn sie anhalten sollten, dann stürzt wahrscheinlich Messimys großes Rechengebäude mit den aufzulösenden fünf Armeekorps doch noch in sich zusammen.

Auch noch andre Momente sind vorhanden und geradezu wie geschaffen, uns vor einer falschen Beurteilung der französischen Armee und ihres

zukünftigen Aussehens zu warnen. Da sind hauptsächlich die jüngsten Verhandlungen in der Deputiertenkammer über die Vermehrung der Artillerie und die dabei getanen Äußerungen des Kriegsministers zu nennen, weil sie uns ein deutliches Bild geben von dem fortschreitenden Entwicklungsgange des Heeres unsrer westlichen Nachbarn und vor allen Dingen auch von der derzeitigen Zusammensetzung der Hauptbestandteile eines mobilen französischen Armeekorps. Daß sich General Picquart dabei in seinen Angaben hie und da zu Übertreibungen hat hinreißen lassen, wenn er auf deutsche Heereseinrichtungen zu sprechen kam, darf uns an seinen Worten über die militärischen Maßnahmen im eignen Lande nicht irre werden lassen, denn jene Unrichtigkeiten sind zweifelsohne teils auf Unkenntnis unsrer Verhältnisse, teils darauf zurückzuführen, daß sie dazu verhelfen sollten, die Forderungen der Regierung auszudrücken und das Zutreffende ihrer Gründe erklärlich zu machen.

Was nun zunächst die Stärke der Infanterie im zukünftigen französischen Armeekorps anlangt, so haben bekanntlich die Franzosen die Organisation der Regimenter zu 4 Bataillonen mit unwesentlichen Ausnahmen aufgeben müssen. Auch für den Kriegsfall wird die Gliederung jedes Infanterieregiments zu 3 aktiven Bataillonen aufrechterhalten. Zugleich aber stellt jedes Regiment 3 Reservebataillone anstatt bisher nur 2 Bataillone auf, sodaß also bei jedem Armeekorps im Mobilmachungsfalle 24 aktive und 24 Reservebataillone vorhanden sind. Nun entstand die Frage, wie diese 48 Bataillone am zweckmäßigsten auf die ins Feld rückende Armee zu verteilen seien. Nach vielfachen Erwägungen ist man schließlich zu dem Resultat gekommen, daß dem neuen Grundsätze des Vorschießens von Reservejahrgängen in eignen Verbänden in die erste Linie dadurch am besten Rechnung getragen werde, daß den vier aktiven Infanteriebrigaden zu 24 Bataillonen jedes Armeekorps noch eine fünfte Brigade zu 6 Reservebataillonen zugeteilt würde, um so das Armeekorps erster Linie auf die Stärke von 30 Bataillonen zu bringen. Die von den 48 Bataillonen dann noch verbleibenden 18 Bataillone jedes Korps sollen für selbständige Reserveformationen zweiter Linie verwandt werden.

An Kavallerie steht jedem mobilen Armeekorps auch fernerhin eine Kavalleriebrigade zu 2 oder 3 Regimentern zu 4 Eskadrons abzüglich der Divisionskavallerie zur Verfügung. Es hat sich also hierin gegen früher nichts geändert, nur die Divisionskavallerie beabsichtigt man zu verringern und erachtet nach dem Beispiel der Japaner eine Eskadron für jede Infanteriedivision als ausreichend. Auch mitbestimmend hierfür ist die erst neuerdings erprobte Organisation der berittenen Aufklärer gewesen, von denen im Mobilmachungsfalle jedem Infanterieregiment 15 überwiesen werden sollen.

Wichtig und neu zugleich ist, nach durchgeführter Vermehrung, die Verteilung der Artillerie auf das mobile Armeekorps. Bekanntlich wird vom Jahre 1911 an jedes Armeekorps, anstatt jetzt 24, 30 aktive Batterien zu je

4 Geschütze, zusammen 120 Geschütze, stark sein. Anfänglich schien die Absicht zu bestehen, die 6 neuen Batterien bei der Korpsartillerie, die man in Frankreich wieder aufleben läßt, einzuteilen, um diese möglichst stark zu machen. Der Gedanke ist aber aufgegeben und die Gliederung der 30 Batterien nunmehr so beschloffen worden, daß jede Infanteriedivision 1 Artillerieregiment zu 3 Abteilungen zu je 3 Batterien erhält und 1 Korpsartillerieregiment zu 4 Abteilungen und ebenfalls zu je 3 Batterien aufgestellt wird. Nun handelt es sich noch um die ersten Reserveformationen der Artillerie, die nach den ersten Veröffentlichungen in der französischen Presse ziemlich im Dunkel geblieben waren. Erst durch den ausführlich bekannt gewordenen Bericht des Deputierten Reinach konnte der Schleier gelüftet und festgestellt werden, daß die Franzosen im Mobilmachungsfall in jedem Armeekorps pro Abteilung eine neue Batterie (*batterie de dédoublement*) aufstellen werden. Die Stämme für diese 10 Batterien werden schon im Frieden vorhanden sein, und zwar in den um 13 Mann erhöhten Etats jeder Batterie (90 Mann gegen früher 77). Von besondrer Bedeutung an dieser Organisation ist, daß die Verstärkungsbatterien nicht zugleich mit ins Feld rücken sollen, sondern nur zum Ersatz von solchen Batterien bestimmt sind, die in den ersten Schlachten zusammengeschossen wurden. Zusammengefaßt wird also in Zukunft das mobile französische Armeekorps gebildet sein aus: 2 Infanteriedivisionen zu je 2 Brigaden mit zusammen 24 Bataillonen und 18 Batterien, 1 Kavalleriebrigade zu 8 bis 12 Eskadrons und 1 Korpsartillerieregiment zu 12 Batterien, außerdem zur besondern Verfügung des Korpskommandeurs 1 Reserveinfanteriebrigade zu 6 Bataillonen.

Unter den Neuerungen fällt besonders die beabsichtigte Verwendung selbständiger Reserveformationen mit den Truppen erster Linie auf. Darin sowie in der Aufstellung der Verstärkungsbatterien und den auf den Truppenübungsplätzen versammelten Reservetruppenteilen sieht General Picquart nach seinen eignen Worten in der Deputiertenkammer eine Überlegenheit gegenüber den deutschen Heereseinrichtungen, und bei uns sind einzelne Kritiker noch darüber hinausgegangen und haben behauptet, daß unsre westlichen Nachbarn uns überhaupt in der Solidität und Ausbildung ihrer Verbände zweiter Linie nicht unbeträchtlich voraus seien. Es kann nicht unsre Aufgabe sein, die Unrichtigkeiten dieser Meinungen im einzelnen zu widerlegen, weil wir dadurch den frommen Wunsch unsrer Nachbarn jenseits des Rheins erfüllen und ihnen einen Einblick in die tatsächlichen Verhältnisse unsrer organisatorischen Maßnahmen verschaffen würden.

Nur einige allgemeine Punkte wollen wir herausgreifen, um die Gegner im eignen Lager von der Unrichtigkeit ihrer Behauptungen zu überzeugen. Zunächst trifft nicht zu, daß in Frankreich zahlreichere und solider organisierte Reserveverbände vorhanden sind als bei uns und im vergangnen Jahre auf Truppenübungsplätzen geübt haben. Auf dem Papier stand allerdings, daß dort die

Hälfte aller Reserveinfanterieregimenter zusammengezogen werden sollte, um in einer siebenzehntägigen Übungsperiode geschult und gedrillt zu werden. Aber selbst die *France militaire* hat zugegeben, daß diese Bestimmungen lange nicht erfüllt wurden, daß die Mehrzahl der Reserveregimenter nur zu zwei Bataillonen mit zusammen 1500 Mann (statt 3400 im Kriegsfall) formiert gewesen sind, und daß ihre Ausbildung durchweg nur möglich geworden sei durch die Zuvorkommendigkeit einer Unmenge von Frontoffizieren. Der Mangel an Reserveoffizieren sei geradezu eine Gefahr. Übungen von Reservformationen der Artillerie haben in Frankreich zum erstenmal im vorigen Jahre stattgefunden, indem bei einzelnen Regimentern gelegentlich der Schießübungen Reservebatterien mit den Kadern vom aktiven Regiment und aus eingezogenen Reservisten gebildet wurden. Demgegenüber haben bei uns im Vorjahre bei siebenzehn Armeekorps je ein Reserveinfanterieregiment und bei fünfzehn je eine Reserveartillerieabteilung kriegsmäßige Übungen mit Gefechtschießen, allerdings nur von vierzehn Tagen, abgehalten. Wobei aber nicht übersehen werden darf, daß es sich bei der deutschen Armee um Reservisten im Durchschnittsalter von noch nicht achtundzwanzig Jahren gehandelt hat, während beim französischen Heere die auf den Truppenübungsplätzen versammelten Reservisten den sechs ältesten Jahrgängen angehörten, die im Alter von achtundzwanzig bis vierunddreißig Jahren stehn. Es sind das also die Leute vom 2^{ème} appel im Gegensatz zu den fünf jüngsten Reservejahrgängen, die den 1^{er} appel bilden und nur zur Komplettierung der Linientruppententeile dienen.

Auch in diesem Jahre wollen die Franzosen Reservisten und Territoriale in großer Zahl einziehen und in selbständigen Verbänden zusammenfassen. So soll unter anderm im Lager von Châlons eine Reserveinfanteriebrigade gebildet und der fünften Infanteriedivision zugeteilt werden. Bei der Artillerie werden wieder wie im Vorjahre einige Reservebatterien während der Schießübungen aufgestellt. Große Schwierigkeiten aber macht den Franzosen die Festsetzung der Übungsstermine. Für die Leute vom 1^{er} appel steht er ja gesetzlich allgemein für die Manöverzeit fest, dagegen sind für die Mannschaften vom 2^{ème} appel allerhand Rücksichten auf die Landwirtschaft und Industrie zu nehmen, sodaß, wie die *France militaire* kürzlich berichtete, in Anbetracht der Verschiedenheit der Verhältnisse in den einzelnen Departements auch in den Winter- und Frühjahrsmonaten viele Dienstpflichtige schwer abkömmlich seien.

Beim deutschen Heere stehn die Bestimmungen über die Übungen der Mannschaften des Beurlaubtenstandes für dieses Jahr dahin fest, daß bei jedem Armeekorps ein Reserveinfanterieregiment und eine Reservefeldartillerieabteilung auf vierzehn Tage aufgestellt werden. Beim VII. Armeekorps werden sogar zwei Reserveinfanterieregimenter gebildet. Wo nach diesen kurzen Angaben beim französischen Heere eine Überlegenheit ihrer Verbände zweiter Linie liegen soll, ist nicht begreiflich. Dagegen darf unumwunden

zugegeben werden und steht durchaus nicht im Widerspruch mit unsern vorherigen Ausführungen, daß die Franzosen auf dem besten Wege sind, sich für ihre Verbände zweiter Linie ein vorzügliches Material an Reserveoffizieren heranzubilden. Denn nachdem die Gleichheit vor dem Gesetz jeden wehrfähigen Mann in Frankreich, ohne Unterschied der Person, zu zweijähriger aktiver Dienstzeit zwingt, muß auch der, der Reserveoffizier werden will, eine zweijährige Ausbildung in der Front durchmachen. Sie ist aber für die betreffenden Aspiranten vielseitig und stellt nicht leichte Anforderungen. Wer Reserveoffizier werden will, meldet sich dazu kurz vor Ablauf des ersten Dienstjahres. Damit verpflichtet er sich zugleich zur Ableistung noch von drei Übungsperioden im Reserveverhältnis neben den beiden Übungen, zu denen er schon durch das Gesetz gebunden ist. Außerdem aber muß er ein schriftliches und ein praktisches mündliches Examen ablegen, wozu er den Einberufungsbefehl erhält, nachdem sich seine direkten Vorgesetzten im allgemeinen über seine Geeignetheit zum Reserveoffizier ausgesprochen haben. Die mündliche Prüfung erstreckt sich hauptsächlich auf den Nachweis, daß der Offizieranwärter die Funktionen eines Zugführers vollständig beherrscht, und im schriftlichen Examen werden eine Rechen-, eine taktische und eine geschichtliche und geographische Aufgabe aus Frankreich sowie ein Thema aus dem Verwaltungsbereich gestellt. Die Kandidaten, die die beiden Prüfungen bestehen, werden am 1. Oktober zu überzähligen Sergeanten oder Bizetfeldwebeln ernannt; ihre Namen werden durch Veröffentlichung im Journal officiel bekannt gegeben. Alsdann erfolgt die Einteilung der beförderten Reserveoffiziersaspiranten in sogenannte Regimentschulen, die nach näherer Anordnung des Kriegsministeriums in der Art eingerichtet sind, daß in einer Anzahl größerer Garnisonen die Anwärter von einem oder mehreren Armeekorps je nach der Zahl der vorliegenden Meldungen waffenweise zusammengenommen und durch eignes für sie bestimmtes Lehrpersonal, das sich aus einem Stabsoffizier und zwei bis vier Gemeinen zusammensetzt, ausgebildet werden. Die Ausbildung dauert rund fünf Monate, ist rein praktisch und soll den Aspiranten mit allen den Dienstkenntnissen vertraut machen, die von ihm im Frontdienst als Reserveoffizier gefordert werden. Wer von den Anwärtern die Schlußprüfung dieses Lehrkurses besteht, wird am darauffolgenden 1. April zum Offizier befördert, in welcher Eigenschaft er das letzte halbe Jahr seiner zweijährigen Dienstzeit in der Front bleibt und so Gelegenheit hat, sich in seine neue Charge noch gehörig einzuleben.

Aber die französische Regierung beschränkt sich nicht darauf, in dieser Weise für die erste gründliche militärische Ausbildung ihres Nachwuchses an Reserveoffizieren Sorge zu tragen, sondern sie hat neuerdings noch einen wichtigen Schritt weiter getan, indem sie Instruktionsschulen eingerichtet hat, zu denen der Zutritt für sämtliche Offiziere des Beurlaubtenstandes ein freiwilliger ist — die Anmeldung erfolgt am 1. Juli jeden Jahres —, und die

den Zweck verfolgen, diesen Offizieren im Winterhalbjahre Gelegenheit zu geben, ihre theoretischen und praktischen Kenntnisse auf allen militärischen Gebieten und auch ihre Reiterfertigkeit zu fördern und zu festigen. Die ganze Einrichtung dieser Schulen erscheint geradezu mustergiltig und vorbildlich und in hohem Maße geeignet, den Reserve- und Landwehroffizier für seine hohe Berufstätigkeit im Kriegsfall vorzubereiten. Die Schulen sind jetzt bei sämtlichen Armeekorps des französischen Heeres eröffnet, und zwar jedesmal am Sitz des Generalkommandos und für die Offiziere aller Waffen. Der kommandierende General hat die Oberaufsicht über den Unterricht, der nur von ausgewählten Stabsoffizieren und ältern Hauptleuten erteilt wird. Nur in Paris und teilweise auch in Lyon ist wegen der Größe der Garnison die Organisation der Kurse und des ganzen Unterrichtsbetriebes anders. In Paris ist die Stadt mit ihren zahlreichen Vororten (St. Denis, Vincennes, St. Ouen usw.) für den vorliegenden Zweck in acht Bezirke (einen nördlichen, nordwestlichen, nordöstlichen, südlichen usw.) eingeteilt; in jedem liegt eine Instruktionsschule für jede Waffengattung — Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Genie, Train und Intendantur. Außerdem liegen noch im Mittelpunkte der Stadt eine besondrer Schule für höhere Offiziere und eine für Generalstabs-offiziere des Beurlaubtenstandes. An der Spitze jeder Schule steht ein Brigadegeneral oder ein Oberst der betreffenden Waffe oder ein hoher Verwaltungsbeamter; sie suchen das geeignete Lehrpersonal unter den ihnen unterstellten Offizieren aus. Auch in Lyon sind Instruktionsschulen nach Waffengattungen eingerichtet. Der Unterricht findet im Monat zwei-, mitunter auch dreimal statt, meist unter Zuhilfenahme des Sonntags; die Dauer ist verschieden von einer bis zu vier Stunden, je nachdem sich an die Vorträge im Zimmer der Reiterunterricht in der Bahn oder ein Ritt ins Gelände anschließen. Das Lehrprogramm beginnt in der Regel mit applikatorischen Vorträgen aus der Kriegsgeschichte, daran schließen sich Kriegsspiel auf der Karte an, später Kadernanöver und endlich praktische Übungen im Gelände unter Beteiligung von Truppen. Nebenbei werden den Herren aller Waffen auch die hauptsächlichsten Geschütze gezeigt, die Hilfsinstrumente zum Zielnehmen und Beobachten werden ihnen eingehend erklärt, sie wohnen Scharfschießübungen der Artillerie und der Infanterie bei und werden zu Besichtigungen von Forts u. dgl. zugelassen. Großer Wert wird bei diesem Unterricht auch darauf gelegt, daß die Offiziere eine möglichst vielseitige Belehrung erhalten und nicht nur in dem engen Rahmen ihrer Waffengattung bleiben, der sie angehören. So hielt zum Beispiel kürzlich ein Generalarzt der Pariser Garnison vor den Kavallerieoffizieren Vorträge über die Gesundheitspflege im Felde, ein Oberintendant besprach vor den Herren von der Infanterie den Dienst auf den rückwärtigen Verbindungen, und den Generalstabs-offizieren des Beurlaubtenstandes wurden Vorlesungen über die militär-geographischen Verhältnisse längs der ganzen Ostgrenze gehalten.

Es ist richtig, daß anfänglich die Offiziere des Beurlaubtenstandes wenig Interesse für die Instruktionkurse gezeigt haben. Das ist aber jetzt ganz anders geworden, nachdem die Heeresverwaltung den fleißigsten Teilnehmern am Unterricht Auszeichnungen zugesichert hat, wie zum Beispiel Veröffentlichung ihrer Namen im Bulletin officiel, schnellere Beförderung und Ernennung zum Ritter der Ehrenlegion usw. Wohl insolge dessen konnte zum Beispiel kürzlich der als Militärschriftsteller bekannte Major Riessel in Nancy vor fünfhundert Zuhörern sprechen, und in Paris war das Kasino des 26. Jägerbataillons nicht ausreichend, um alle Hörer aufzunehmen.

Es ist endlich noch an unsre kurze Schilderung von der Zukunft des französischen Heeres eine Berichtigung von einiger Tragweite anzuschließen. Die schon erwähnte Tatsache nämlich, daß die Franzosen für die bevorstehende Vermehrung ihrer Feldartillerie mehr als tausend neue Geschütze nötig haben, und die Vermutung, daß bei der französischen Heeresleitung die Absicht besteht, diese Gelegenheit zu benutzen, das gegenwärtige Feldgeschützmaterial, das aus dem Jahre 1897 stammt, zu verbessern, haben bei uns zu irrigen Schlussfolgerungen geführt. Einige deutsche Blätter haben nämlich Nachrichten verbreitet, die den Anschein erwecken, als ob die französische Artillerie vor der Einführung eines neuen vom Obersten Deport, zurzeit artilleristischer Leiter der Werke von Châtillon-Commentry, konstruierten 75-Millimeter-Feldgeschützes stehe. Den Mitteilungen wurden nähere Zahlenangaben und Einzelheiten über das neue Geschütz hinzugefügt. So erklärlich nun auch der Wunsch der Franzosen erscheinen mag, bei der Vermehrung ihrer Feldartillerie die erkannten Mängel des alten Geschützmaterials (zu hohes Gewicht, zu kleine Schutzsilde usw.) zu vermeiden, so wenig wahrscheinlich ist es, daß die nähern Absichten der entscheidenden Stellen durch frühzeitige Veröffentlichungen bekannt gegeben werden. Man erinnere sich nur, wie viele Jahre das Geheimnis des französischen Rohrrücklaufesfeldgeschützes, nachdem es längst an die Truppe ausgegeben war, gewahrt worden ist, und wie selbst heute noch einige Details unbekannt geblieben sind. Es kommt dazu, daß die französische Regierung fertige Geschütze bisher nicht von der Privatindustrie bezogen hat; sie hat dazu ausschließlich die Staatsarsenale in Anspruch genommen. Anscheinend sind die obigen Nachrichten darauf zurückzuführen, daß sich die Werkstätten in Châtillon-Commentry in sehr geschickter Weise den Umstand zunutze gemacht haben, daß Oberst Deport, der „Vater“ des Feldgeschützes 97, jetzt zu ihren angestellten Beamten gehört. Hier hat der französische Offizier auch tatsächlich ein neues Geschütz konstruiert, dessen Einzelheiten aus Patentschriften bekannt und dadurch in die Presse gelangt sind, und es ist begreiflich, daß es die Fabrikherren sehr gern sehen würden, wenn die Regierung ihnen die praktischen Verbesserungen des M. Deport abnehmen würde. Nicht unerwähnt darf jedoch bleiben, daß sich die französischen Werke selbst jeden öffentlichen Hinweises in diesem Sinne enthalten haben. Der Vorgang erinnert in vieler Hinsicht an die Tatsachen im Jahre 1896.

Damals erschienen in französischen Blättern ausführliche Beschreibungen des Canetschen Feldgeschützsystems Modell 96 mit Teleskoplafette; zugleich verbreitete sich in der Presse die Nachricht, der oberste Kriegsrat in Frankreich habe sich für die Umwandlung des französischen Feldartilleriematerials ausgesprochen; aus einer Kombination dieser beiden Mitteilungen entstand dann die Nachricht, das Canet-Feldgeschütz sei als Zukunftsgeschütz für die französische Artillerie angenommen worden. Namentlich verbreiteten viele deutsche Blätter mit großer Bestimmtheit diese Mitteilung, indem sie anerkennende Besprechungen des Canetschen Feldgeschützes auf Grund der von der Konstruktionsfirma selbst lancierten Veröffentlichungen brachten. Die französische Regierung mag dann mit dieser Irreleitung der öffentlichen Meinung ganz zufrieden gewesen sein; sie ließ in aller Stille in den Staatswerkstätten von Bourges das von Deport konstruierte Geschütz herstellen und verhinderte die Bekanntgabe irgendwelcher näherer Angaben darüber.

Auch in der französischen Deputiertenkammer wurde kürzlich durch den bekannten General Langlois die Frage der Bewaffnung der Feldartillerie angeschnitten und ein Hinweis auf die Deportsche Neukonstruktion gegeben. Im wesentlichen aber handelte es sich bei den Angriffen des Generals um Mängel an dem Geschütz der reitenden Batterien der Kavalleriedivisionen. Der Kriegsminister konnte darauf erwidern, daß mehrere Modelle eines neuen Geschützes für diese Batterien fertig seien und zu Anfang dieses Jahres in großem Maßstabe erprobt werden würden. Bekanntlich haben die reitenden Batterien der Kavalleriedivisionen, die auch noch nach der Umbewaffnung der Artillerie das alte 80-Millimeter-Geschütz zunächst behalten hatten, später ein durch Abnahme der Schutzschilde und Wegfall der Verankerung (abattage) erleichtertes 75-Millimeter-Feldgeschütz bekommen. Diese Entfernung der Schutzschilde scheint sich nun, nach den Äußerungen des Generals Picquart, als wenig zweckmäßig herausgestellt zu haben, sodaß die Gewichtsverminderung der Geschütze auf anderm Wege gefunden werden muß. Vielleicht haben auch diese Angaben des Ministers über ein neues Geschütz mit zu der Vermutung bei uns geführt, daß die Annahme einer Neukonstruktion des Obersten Deport bevorstehe.

Alles in allem wird unser flüchtiges Bild von dem Entwicklungsgang des französischen Heeres gezeigt haben, daß unsre westlichen Nachbarn nicht stille stehn. Und solange ein Mann wie der General Picquart an der Spitze der Kriegsverwaltung steht, dürfte auch die Gewähr gegeben sein, daß mit Nutzen an der Vervollkommnung der Armee gearbeitet wird.

